

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 88 (1962)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Ein roter Läufer in Connecticut  
**Autor:** Troll, Thaddäus  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-501155>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Ein roter Läufer in Connecticut

wird ausgelegt für Thaddäus Troll

Es war an Bord der «United States». Ich saß an der Bar und wappnete mich vorbeugend mit Getreidekörnern, weil ich kurz zuvor gelesen hatte, das sei ein altes Hausmittel gegen gestörten Schlaf. Denn die Maschinen des Schiffs taten, was sie konnten, und sprachen mir die ganze Nacht gut zu, sie brächten mich sicher nach Hause.

Weil sie bekömmlicher sind, nahm ich die Gersten- und Roggenkörner in gebrannter Form als Whisky ein. Da erstieg den leeren Barhocker neben mir ein Mann in den besten Jahren. Seine mächtigen Hände erinnerten an die Freiheitsstatue, sein milder Gesichtsausdruck an Abraham Lincoln; sein Hals war durch Wülste ersetzt, die dem Übergang vom Kinn zur Brust und vom Hinterkopf zum Rücken jede abrupte Note nahmen.

«Mein Name ist Mitchell», machte er sich bekannt.

Herr Mitchell sah nicht wie vom Winde verweht aus. Er hatte alle Mühe, seine üppige Figur schnaubend auf der viel zu zaghaften Stütze des Barhockers ins labile Gleichgewicht zu bringen. Zur Rechten sah man wie zur Linken einen halben Herrn Mitchell heruntersinken.

Ich nannte Herrn Mitchell meinen Namen und eröffnete damit eines jener Gespräche, wie ich sie in ähnlicher Form in Amerika oft genug hatte führen müssen.

«Lieben Sie Amerika, Mister Troll?» Die Neuweltler erwarten klare Antworten. Sie halten nichts von einschränkenden Einerseits und Andererseits, und so stand mein fröhliches Ja der weiteren Entwicklung des leicht faßlichen Gesprächs nicht im Weg.

Herr Mitchell ließ seine Pranke auf meinen Rücken fallen und lachte dröhnend. Er sei aus Hartford in Connecticut, der Arzt habe ihm geraten, zu reisen, er sei aber nicht richtig krank, sondern leide nur unter Depressionen, hahaha. Er habe Ingenieur studiert, und in dem närrischen Europa müsse er sicher diesen trostlosen Beruf ausüben, aber in Amerika habe er es zum Börsenmakler gebracht, und das sei ein wahrhaft famoser Job.

Nun lag es an mir, Herkunft, Zweck der Reise, Familienverhältnisse, Beruf und Gesundheitszustand zu enthüllen, worauf mich Mister Mitchell mit schöner Offenheit fragte: «Mister Troll, was machen Sie in der Woche?»

Diese Frage brachte mich in gelinde Verlegenheit. «Wie gesagt,

ich habe einen freien Beruf, bin nirgends angestellt und kann deshalb über meine Zeit ziemlich abwechslungsreich verfügen.»

Herr Mitchell nahm das mit Bedauern zur Kenntnis. «Wenn Sie keinen festen Job haben, dann gewährt man Ihnen doch nirgends Kredit! Wie leben Sie denn ohne Auto, ohne Kühlschrank, ohne Fernsehen?»

Kühlschrank und Auto seien bar bezahlt, Television zwangsweise in die Wohnung gestellt, weil ich einer Institution angehöre, die von ihren Mitgliedern erwarte, daß sie von Zeit zu Zeit ein Urteil über das Programm abgeben.

Mein Nachbar war über die Unsicherheit einer solchen Existenz tief beunruhigt. «Mister Troll, kann ich nicht etwas für Sie tun? Kennen Sie einen gewissen Brown in Hollywood?»

Ich bedauerte.

«Zu dem schicke ich Sie. Der tut viel für Ihre Branche. Er hat auf meine Empfehlung auch einem Feuerfresser, der unter der schlechten Konjunktur litt, zu einem Job verholfen. Und dazu noch seine Freundin, eine Jongleuse, untergebracht. Sie werden es nicht glau-

ben, beide haben ihr eigenes Haus auf Raten. Aber Sie haben mir immer noch nicht gesagt, was Sie in der Woche machen, Mister Troll!» «Wie gesagt, ich habe keine feste Zeiteinteilung ...»

«Ich meine wieviel Dollar in der Woche Sie machen!» Meine Antwort ließ jede Pränanz vermissen. «Ich weiß das nicht genau. Einmal mehr, öfter weniger...» sagte ich zögernd und verlegen.

Herr Mitchell war entsetzt. Er beugte sich mitleidig zu mir herüber und legte mir die Hand auf die Schulter. Eine Soforthilfe, einen Marshallplan für einen unterentwickelten Menschen galt es aus dem Boden zu stampfen. «Alle Getränke für Mister Troll gehen zu meinen Lasten», sagte er zu dem Bar-mixer. Und zu mir: «Sie müssen unbedingt nach Amerika zurück, denn in diesem närrischen Europa, da sind Sie ja unter solchen Umständen verkauft und verraten. Nur Mut, Mister Troll. Sehen Sie – da ist ein gewisser Latwerge aus Aschaffenburg. Kennen Sie ihn?» Wieder mußte ich bedauern.

«Den müßten Sie eigentlich kennen! Ein Großer, Dunkler. Dem ging es noch schlechter als Ihnen! Direkt aus dem Armenhaus habe ich ihn geholt. Und heute? Sie werden es nicht glauben, Mister Troll, aber heute leitet er einen Betrieb in Hartford und verdient halb so viel wie ich.»

Mister Mitchell bestellte den dritten Tom Collins. Sein rotes Handgebirge lag beruhigend auf meiner Schulter, sein Ringfinger war von einem Brillantring eingeschnürt. «Mister Troll, wenn ich Sie länger kannte, würde ich Ihnen neue Sachen sagen, mit denen könnten Sie sogar in Deutschland gute Geschäfte machen. Haben Sie wenigstens Freunde, mit denen man etwas anfangen kann? Ich beteilige Sie mit zwanzig Prozent.»

Im Geist ließ ich meine Freunde antreten – Aerzte, Musiker, Journalisten, Maler – und schritt in Gedanken ihre Front ab. Wie untauglich sie wären! Beinahe schämte ich mich ihrer. Da war keiner darunter, der 20000 Tonnen Stahl brauchte oder dem man 5000 Gummis-Wärmflaschen, die in Lebensgröße Gestalt und Maße der Anita Ekberg nachbildeten, verkaufen konnte. Mister Mitchell war ob solcher Armut den Tränen nahe. Er befühlte meinen Anzug. Ich atmete auf. Denn auf diesen Anzug war ich stolz. Er kam aus den Händen eines renommierten Schneiders, der seine Werke nicht nur sehen, sondern auch bezahlen lassen kann. Ohne Umschweife nannte ich den Preis, mit dessen Höhe ich Herrn Mitchell endlich zu imponieren gedachte.

Mein Nachbar lachte. Es war ein trauriges Lachen, aus Depressionen geboren. «Mister Troll, man hat Sie betrogen! Solch einen Anzug kaufen Sie doch bei Macys um zwanzig Dollar von der Stange.»

Das war hart! Denn ein paar Tage zuvor war ich in NewYork im Kaufhaus Macys durch die Stockwerke gerast, um den Meinen ein Mitbringsel zu kaufen. Aber so groß die Auswahl war, so wenig lockte sie mich. Vor einem Berg mit etwa 500 rostbraunen Damenhüten, leicht gefiedert, einer genau wie der andere, das Stück zu drei Dollar, hatte ich kapituliert. Herr Mitchell tröstete mich.

«Mister Troll, kommen Sie nach Amerika! Es ist ein großes Land, in dem auch einer sein Glück machen kann, der dazu nicht begabt ist. Drüben in Europa mag man von Ihnen denken wie man will, aber in Hartford, Connecticut, werde ich einen roten Läufer für Sie auslegen lassen. In drei Wochen habe ich meine depressions hinter mir und Europa gemacht. Dann erwarte ich Sie. Es ist höchste Zeit, daß man etwas für Sie tut. Einen Whisky sour für Mister Troll! Kopf hoch, Sie werden es schon noch schaffen!»



Strahlende Sonne  
edle Trauben  
herrlicher Saft,  
sein Name ist MERLINO



**Merlino**

der naturreine Traubensaft  
Gesellschaft für OVA Produkte  
Affoltern am Albis Tel. 051/99 60 33



Zwei Standbilder im Stadtpark von  
Winterthur

## Das Zitat

Wenn Leute ihre Träume aufrichtig erzählen wollten, da ließe sich der Charakter eher daraus erraten als aus dem Gesicht.

Lichtenberg

**MINIMAX**  
stoppt Brände